

Achtes Kapitel.

Christian von Stachow kommt zu Rang und Würden, erlebt aber sein erstes schweres Herzeleid und findet dafür einen Jugendspielen wieder.

Da saßen sie wieder einmal in der kleinen Stube bei Mutter Wünke in Potsdam beisammen: der Christian von Stachow, der Frige samt seinem Vater, dem alten Feldwebel, der noch immer stramm seinen Dienst that, trotzdem sich hier und dort schon eine Silbersträhne in sein Haar mischte, und der greise Gerstenkorn, der sentenzenreiche Herr Steuereinnnehmer und weiland Dragonerwachtmeister vom Regiment Derfflinger ruhmreichen Andenkens. Jung und alt fröhlich beim dampfenden Würzbier, so, wie Frige nicht ohne Grund meinte, selbst der königliche Wundkoch nicht also vortrefflich zu bereiten verstand, denn die Frau Mutter. Freilich! 's ist ja eine alte Erfahrung: zu Hause schmeckt's dem, der in der Fremde war, ja immer am besten.

Christian war mit Frige wieder einmal in Alten-Dappel auf Urlaub gewesen, und die vierzehn Tage waren den beiden vergangen, wie im Fluge. Es war doch zu schön draußen in der Freiheit auf der eigenen Scholle, deren Erdgeruch dem Junker so heimtlich lieb anwehte; zu schön bei den guten, zärtlichen Eltern, die freilich allgemach hoch in die Jahre kamen und recht schwach und kränklich der strogenden Vollkraft der Jugend gegenüber sich gaben. Die guten, zärtlichen Eltern! Wie besorgt sie allezeit um den Sohn waren, mit wie liebevoller Aufmerksamkeit sie ihn umgaben und wie sie sich freuten, wenn er von Berlin erzählte und von der Gunst, die er bei dem Könige und dem Kronprinzen genoß.

Ja, es waren schöne Tage gewesen. Wenn nur der Abschied von den lieben Alten nicht immer so schmerzlich gewesen wäre — so schmerzlich diesmal, als ob's der letzte sein sollte, was doch Gott der Herr verhüten möge! Es mochte wohl nun das letzte